

Hermann Eris Busse

Ein Leben für Baden und die Badische Heimat

Am 15. August 1947 starb Hermann Eris Busse, der langjährige Geschäftsführer und Schriftleiter der Badischen Heimat. Seiner Bedeutung für die Geschichte des Landesvereins und seiner Persönlichkeit sind sich in Baden nur noch wenige bewusst. Sein 60. Todesjahr soll daher Anlass sein, an das Leben und Werk Hermann Eris Busses zu erinnern und es kritisch zu beleuchten.

KINDHEIT, AUSBILDUNG UND LEHRERZEIT

Am 8. März 1891 wurde Hermann Busse als ältestes von neun Kindern des Schreinermeisters Hermann Paul Busse im Haus „Zum alten Löwen“ am Oberlindenplatz in Freiburg geboren. Während seine Mutter „aus einem alten, breisgauischem Bauerngeschlecht stammte“, war sein Vater ein gebürtiger Schlesier, der auf der Walz nach Freiburg gekommen und hier „infolge seines Militärdienstes und seiner Liebe“ geblieben war.¹

Da sein Vater musisch interessiert war und selbst Geige spielte, fanden auch seine Kinder einen engen Bezug zur Musik: Hermann Busse lernte Klavier spielen und verbrachte bereits in jungen Jahren viele Stunden seiner Freizeit damit, Musik zu machen und zu komponieren.

Nach dem Besuch der Volks- und Oberrealschule entschied er sich, das Seminar zur Vorbereitung auf den Lehrerberuf zu besuchen. Obwohl er schnell merkte, dass ihm das Lernen im Lehrerseminar nur wenig Freude bereitet und er viel lieber am Belchen oder Kandel wanderte und darüber Verse verfasste, schloss er die Ausbildung ab und trat seine erste Anstellung 1912 in Obersäckingen an. Hier lernte Busse Emil Baader² kennen, der in einer Nachbargemeinde eine Lehrerstelle inne hatte.³ Die „[...] erste Begegnung war der

Beginn einer Freundschaft für das ganze Leben. [...] Manche Nacht saßen [sie] beisammen, schwärmend, philosophierend.“⁴

Von Obersäckingen wurde Busse bald nach Unterbaldingen und von dort nach Überlingen am Bodensee versetzt. Da Emil Baader kurze Zeit später eine neue Lehrstelle in Radolfzell antrat, konnten die beiden Freunde weiterhin ihren gemeinsamen Interessen nachgehen: Sie beschäftigten sich intensiv mit der Bildenden Kunst, unternahmen in ihrer Freizeit viele Ausflüge, um Kirchen und Kapellen im Bodenseegebiet zu besichtigen, und diskutierten über Persönlichkeiten wie Friedrich Hölderlin, Hermann Hesse, Hans Thoma und Emil Gött.⁵

Als dann 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach meldete sich Hermann Busse, ebenso wie viele andere junge Männer, die der Zeit entsprechend zu Vaterlandsliebe und Patriotismus erzogen worden waren, als Freiwilliger zum Kriegsdienst. Er wurde jedoch aufgrund seiner starken Kurzsichtigkeit für untauglich erklärt und wegen Lehrermangels von Überlingen nach Blasiwald (Schluchsee) versetzt.⁶

Das Einleben in Blasiwald fiel Busse nicht leicht, da er sehr an seinen Überlinger Freunden und dem Bodensee-Gebiet hing. Doch allzu lange musste Busse am Schluchsee nicht ausharren, da er bald – trotz bescheinigter Untauglichkeit – als Frontsoldat in den Krieg eingezogen wurde. Nach einer kurzen Ausbildung kämpfte Busse zunächst an der Westfront, am Hartmannsweilerkopf, und später im Osten.

Er überstand den Krieg körperlich beinahe völlig unversehrt, litt jedoch seelisch unter den Kampferlebnissen und dem verloren gegangenen Krieg. Eine Zeit lang war Busse nach Ende des Krieges – so wie viele seiner „Kriegskameraden“ – von Orientierungslosigkeit und Sinnentleertheit ergriffen. Schließlich meldete



Hermann Eris Busse steht im Gartentor vor dem Haus Badische Heimat in der Hansjakobstr. 12, Freiburg.
(Foto: Privatbesitz)

er sich aber doch zum Schuldienst zurück und kam nach einer kurzen Anstellungszeit in Rastatt überraschend nach Freiburg. Hier lernte er im Januar 1920 Erika Wesche kennen, die ebenfalls Lehrerin war und im August desselben Jahres seine Frau wurde. Aus Liebe zu ihr nahm er den zweiten Vornamen „Eris“ an und nannte sich nun Hermann Eris Busse. Das junge Paar zog in ein Hinterhaus in der Freiburger Altstadt, um Geld für ein Universitätsstudium zu sparen.⁷ Zeit für ein Studium und seinen Lehrerberuf hatte Busse aber bald nicht mehr, da er alle Zeitkapazitäten in seine Badische Heimat investierten würde.

HERMANN ERIS BUSSE UND DER LANDESVEREIN BADISCHE HEIMAT

Bereits 1914 war Hermann Eris Busse dem Landesverein Badische Heimat beigetreten. Im Jahr nach seiner Heirat wurde Busse dann von Professor Max Wingenroth, dem damaligen

Geschäftsführer des Landesvereins und Direktor der Städtischen Sammlungen Freiburg, angesprochen, ob er zu einer aktiven Mitarbeit im Verein bereit wäre. Da Busse aber im kommenden Semester sein Studium beginnen wollte, zögerte er zunächst, sagte schließlich aber doch zu mit der Überlegung „[...] vielleicht kann man das eine tun und braucht das andere nicht zu lassen.“⁸ Busse merkte bald, dass dem nicht so war und hatte sich schon beinahe dazu entschlossen, der aktiven Arbeit im Verein wieder den Rücken zu kehren, als im Frühjahr 1922 Max Wingenroth starb. Busses Pläne änderten sich daraufhin grundlegend: Er wurde nun unter dem damaligen Vereinsvorsitzenden Eugen Fischer⁹ Wingenroths Nachfolger und übernahm die Schriftleitung und die Geschäftsführung des Vereins.

Seine Entscheidung gegen das Studium und für die Badische Heimat wurzelte sicher zu einem großen Teil in einer schwärmerischen Liebe zu seiner badischen Heimat, wie sie in Zitaten wie dem folgenden deutlich wird:

„Die Baarlandschaft hat stille eigenartige Anmut und in die Welthorizonte reichende Weite. Sie ist herb durchatmet von kräftiger Brise und im Sommer ruht sie glühend unterm brennenden Mund der Sonne, überströmt vom goldenen Gewoge des Kornes, fiebernd gefleckt von großen Tupfen wilden Mohnes und zwischen Hügeln schwermütig gefaltet in die Schatten langer, dichter Tannenwälder.“¹⁰

Sicherlich war aber nicht nur die Heimatverbundenheit Busses die Triebfeder, 1922 die Geschäftsleitung der Badischen Heimat zu übernehmen. Auch sein Wunsch, schöpferisch tätig zu sein, ist nicht zu unterschätzen. In der Geschäftsführungs- und Schriftleitungsposition bei der „Badischen Heimat“ konnte sich Busse – nur noch dem Präsidenten des Vereins unterstellt – relativ frei den Gebieten zuwenden, die ihm am bedeutendsten erschienen: „[...] Heimatpflege, Volkstumsforschung, Denkmalschutz, Heimatschrifttum, Kunst und Kultur [...]“¹¹. Besonders die Themen der Volkskunde, wie Brauchtums-, Mundart- und Trachtenforschung, faszinierten Hermann Eris Busse. Auch der Heimatpflege bzw. dem Naturschutz widmete sich Busse und der Landesverein gab sich kämpferisch, wenn es um land-

schaftliche Veränderungen durch industrielle Bauvorhaben ging: ob beim Kanalbau im Neckartal, dem Bau des Schluchseestaudamms oder der Befürchtung, dass der Hohenstoffeln im Hegau vom dortigen Basaltbergwerk bis in die Ebene abgetragen wird.¹²

Vom Schuldienst beurlaubt, konnte sich Busse intensiv seiner Arbeit für die Badische Heimat widmen. Auf Reisen durch ganz Baden hielt er zahlreiche Vorträge, veranstaltete Heimatabende und -kurse, die eine stetig wachsende Anzahl von Interessenten anzog. Auch verfasste er umfangreiche Beiträge für die Publikationen des Landesvereins, wobei ihm sein schriftstellerisches Talent zugute kam. Gleich vier Veröffentlichungsorgane betreute Busse im Auftrag der Badischen Heimat:

In den Heften „Mein Heimatland“ wurden auf vielfältige Art und Weise die Ziele des Landesvereins – Volkskunde, Natur- und Umweltschutz, Kunst – behandelt. Hierzu hielt Busse ein Netz von Autoren und Sachverständigen in ganz Baden zusammen, deren Beiträge die abwechslungsreichen zunächst sechsmal, ab 1937 dreimal jährlich erscheinenden Hefte füllte. Die Jahressbände „Badische Heimat“ widmeten sich den einzelnen badischen „Landesteilen“ und stellten deren geologische, wirtschaftliche, kulturelle und historische Besonderheiten und Entwicklungen dar. In dieser Reihe – deren Grundstein schon Max Wingenroth gelegt hatte – erschienen unter Hermann Eris Busse unter anderem Abhandlungen über „Das badische Frankenland“ (1933), „Die Baar“ (1938), „Das Elsaß“ (1940) und zuletzt 1941 über den „Breisgau“.¹³

Die Reihe „Vom Bodensee zum Main“ führte Busse ebenfalls weiter und verfasste zum Teil selbst die Abhandlungen über badische Volkskunst, Klöster, Schlösser, Künstler und Literatur. In jedem der Hefte wurde abschließend über ein Thema informiert, wie z. B. „Das Karlsruher Schloss“ (1931), „Familienkunde“ (1934) oder das „Kloster Salem“ (1936). Schließlich gestaltete Busse den Kalender „Ekkhart“ zu einem Jahrbuch der badischen Kunst um, in dem Wissenswertes über badische Musiker, Maler, Bildhauer und Dichter zu lesen war und das mit badischen Anekdoten abschloss.¹⁴

Eines ist allen Publikationen gleich, die unter Busses Federführung entstanden: Sie

sind gefüllt von eigenen Beiträgen Busses und geprägt von seinem Interesse an Heimat, Brauchtum und Kunst.

Mit Hilfe seiner Publikationen und Reden gewann Hermann Eris Busse immer mehr Menschen, die die Ziele der Badischen Heimat unterstützen wollten: „Es war eine kleine Gemeinde [...] die im Lande Baden willens waren, mitten in der materiellen Entwertung des Hab und Gutes und angesichts der seelischen Entwertung des bodenständigen, geistdeutschen Erbes an einem Bollwerk heimischer Art zu bauen, um es für die Zukunft bereit zu halten. [...] Erst als unsere Bewegung im Laufe der Jahre zielbewusst mit Einsatz aller Kräfte vorgetrieben wurde und rasch die Zehntausend an Gleichgesinnten erreichte, zu denen alle Stände des Volkes Mitgliedschaften erwarben, Hafenarbeiter [...], Bauern [...], Ärzte [...], Kaufleute, Handwerker, Fabrikanten, Schulen und ihre Lehrer, Reichwehrosoldaten und Polizeianwärter, Universitätsprofessoren und Pfarrherren aller Bekenntnisse, Künstler und Presseleute, da ließ man uns gelten.“¹⁵

Neue Ortsgruppen wurden gegründet, die Mitgliederzahlen stiegen stetig an und somit wuchs auch Busses „Arbeitsfeld ebenso anspruchsvoll wie anregend“¹⁶.

Seine Vorträge und Veröffentlichungen wurden vielfach in der Presse besprochen und zeigen heute, wie populär Busse zu seiner Zeit war. Mit seinem Elan und unermüdlichen Arbeitsdrang steigerte Busse in wenigen Jahren die Mitgliederzahl des Vereins von ca. 2000 auf über 12 000 Personen und machte die Badische Heimat zum größten deutschen Heimatverein.¹⁷

„DIE DICHTUNG SIEGTE ÜBER DIE MUSIK.“¹⁸

Seit seiner Jugendzeit interessierte sich Hermann Eris Busse vor allem für die Musik und das Dichten, sodass er sich lange Zeit nicht entscheiden konnte, welche der beiden Künste er sich mit ganzem Herzen widmen sollte. Als ihn schließlich der Ruf der Badischen Heimat erreichte, entschloss Busse sich endgültig, Dichter zu werden, denn nun wusste er: „[...] was [er] eigentlich wollte, was [ihn] zeitweise

am heftigsten beschäftigte [war] – schreiben, darstellen, dichten.“¹⁹

Tagsüber widmete er sich den zahlreichen Aufgaben des Landesvereins und nachts formulierte er seine Romane, Gedichte und Erzählungen.

Zur Muße und zum Thema seines dichterischen Werkes wurde seine badische Heimat:

„Die oberrheinische Landschaft und das Volk in dieser Landschaft, draußen im Dorf, der Ebene zwischen den Hügeln des Weines, und droben in den Bergtälern und auf den Höhenflächen des Schwarzwaldes und in den Städten, die überblüht sind von den Kreuzblumen der Münster, daraus wuchs mir alles zu, was Antrieb, Fülle und Gestalt in meinem Schaffen wurde.“²⁰

In den Jahren von 1926 bis 1943 entstanden „in unbändiger Schaffenslust“ zahlreiche Erzählungen, Romane und Gedichte, die von Heimat, dem Landleben, Liebe, „alten Bräuchen“, großen Gefühlen, von „Fern- und Heimweh des alemannischen Menschen“ erzählen und „im Land zwischen Bodensee und Main“ spielen.²¹

Besonders der „Bauer“ wird in den Romanen von Hermann Eris Busse (z. B. „Der Tauträger“ oder „Die Leute von Burgstetten“) immer wieder zur Hauptfigur. 1929 erschien schließlich seine Romantrilogie „Bauernadel“, mit deren Stoff sich Busse schon viele Jahre mental beschäftigt hatte:

„Als ganz junger Mensch lebte ich einsam eine zeitlang in einem verlassenem Bauernhof im Hochschwarzwald und hatte Freundschaft mit dem Großbauern des Nachbarhofes mitten im Wald. Ich bekam dort schon, über 20 Jahre ist das her, das Werk in mir zu spüren in seinen Anfängen, nachts, wenn das alte Haus sich um meine halbwachen Sinne bewegte, aus dem eine Sippe fortgezogen war, aus der einfachen Sicherheit des vererbten Heimes in die Fremde [...]“.²²

In den drei Teilen dieses „dichterischen Berichtes“²³ („Das schlafende Feuer“, „Markus und Sixta“ und „Der letzte Bauer“) umschreibt Busse „das Schicksalsgemälde einer bäuerlichen Geschlechterfolge im Schwarzwald“.²⁴ Für das Werk, das in der Presse, nicht nur in Baden, sondern im ganzen Deutschland der Weimarer Republik – von Frankfurt am Main

über Hamburg und Berlin bis nach Leipzig und Dresden – besprochen und vielfach gerühmt wurde, erhielt Hermann Eris Busse 1930 den mit 2000 Reichsmark dotierten Carl Schünemann-Preis²⁵.

Dass die Romane Hermann Eris Busses immer wieder um „Bauern“, die badische Landschaft und Traditionen ranken und er sich nicht nur in seinen privaten Werken, sondern auch in den Publikationen der Badischen Heimat den als volkskundlich geltenden Themen zuwandte, zeugt von seiner Verwurzelung im Zeitgeist:

Als im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts infolge der Industrialisierung die Bevölkerungszahlen der Städte stark anstiegen, die Armut des Proletariats an jeder Straßenecke sichtbar und der städtische Raum vom Bürgertum als immer enger empfunden wurde, wuchs das bürgerliche Sehnen nach Überschaubarkeit, Einfachheit und Idylle. Der Bauer führte nach Ansicht des bürgerlichen Städters ein von Sorgen freies, durch Traditionen gefestigtes, einfaches Leben im Einklang mit der Natur. Die Härten des Alltags, die die körperlich schwere Arbeit, Missernten und daraus resultierende Hungersnöte mit sich brachten, passten nicht in das Bild von der ländlichen Idylle und blieben somit weitgehend unbeachtet.²⁶

Mit dem Bau der Eisenbahn (ab 1835 in Deutschland) war es wohlhabenderen Städtern möglich, die nähere und weitere Umgebung reisend zu erkunden. Romantische und malerische Darstellungen des Landlebens und der Natur, sei es in Form von Gemälden oder Reisebeschreibungen, zogen eine stetig wachsende Anzahl von Menschen aufs Land. Auch wenn das Reisen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kein Massenphänomen war, ermöglichte der Eisenbahnbau es, die den Städter reizende Ziele auf dem Land, in den Bergen (v. a. in den Alpen) und an Seen aufzusuchen. Die „urtümlichen“ Trachten der Bauern, ihr „urwüchsiges, derbes“ Verhalten und die scheinbar „uralten“ Bräuche wirkten besonders anziehend auf die Städter, die hier noch „die natürliche Ordnung des Gemeinschaftslebens erhalten“ sahen.²⁷

Mit der beginnenden Industrialisierung wurde die zuvor noch als selbstverständlich

wahrgenommene bäuerliche Lebensweise auch von der Wissenschaft entdeckt, da man glaubte, das sie nun im Verschwinden begriffen sei. Die Volkskunde widmete sich intensiv der Trachtenforschung, dem „Festhalten“ von „Sitten und Gebräuchen“ und der Sammlung von „Bauernkunst“. Eine Überbewertung dieser „bäuerlichen Merkmale“ trug zu einer Verzerrung des gängigen Meinungsbildes bei und sorgte beispielsweise dafür, dass die „[...] ‚Tracht‘ zum ‚Erkennungszeichen des Bäuerlichen‘ wurde – schon im 19. Jh. wider besseres Wissen.“²⁸

Die Freundschaft zu dem Volkskundler Eugen Fehrlde regte Busse zur Beschäftigung mit Brauchtum und Volkskunst an. Auch war Hermann Eris Busse bereits als junger Mann

sehr belesen und aufgrund seines Interesses an volkskundlichen Themen war er höchst wahrscheinlich mit den Werken der zu seiner Zeit bekannten Volkskundler, wie beispielsweise Wilhelm Heinrich Riehl, für den „das bodenverbundene Bauerntum [...] den sozialen wie moralischen Kern [...] der Gesellschaft“ bildete²⁹, in Kontakt gekommen.

In den Romanwerken Hermann Eris Busses ist der Dichter als schwärmerischer, romantischer Verfechter dieser Ansicht zu erkennen, als Kämpfer für die Erhaltung des Bauerntums, dieser „ursprünglichen“, „sorgenfreien“, „einfachen“ Lebensweise und für eine Erhaltung der „einzigartigen“ Landschaft und Natur, die für den badischen Bauern die Lebens-



Hier verlebte Hermann Eris Busse seine Kindheit: am Oberlindenplatz in Freiburg

Zeichnung von Bruno Schley, datiert: 24. Mai 1931. (Archiv Landesverein Badische Heimat e. V., Signatur: NLHEB 42)

grundlage bildet. Auch folgte Busse der Meinung, dass es eine Verwurzelung des Bauern mit seinem Boden, seinem Land gäbe, die auch noch nachfolgende Generationen, die nicht auf dem Land aufgewachsen wären oder dort gelebt hätten, eine Sehnsucht nach dem Landleben und ihren dortigen Wurzeln spüren würden. Busse selbst zählte sich zu einem solchen „Bauernkel“, der zwar das Stadtleben nicht missen wollte, sich jedoch aufgrund seines „Erbes“ stark zum Landleben hingezogen fühle.³⁰

NATIONALSOZIALIST ODER WIDERSTÄNDLER?

Hermann Eris Busse und die Badische Heimat im Dritten Reich

Der romantische Glaube an eine tiefe Verwurzelung des Bauern mit seiner „Scholle“ und „die Verherrlichung eines nicht existierenden, harmonischen Landlebens“ lieferten die Grundlagen für die spätere „Blut-und-Boden“-Ideologie der Nationalsozialisten.³¹

War Hermann Eris Busse als Vertreter der Agrarromantik später automatisch ein Verfechter der nationalsozialistischen Bauernstands-Ideologie, die den „Juden“ „[...] als Repräsentant der Großstadt dem ‚stets eigentlich rasenreinen‘ Bauern“ gegenüberstellte und die von der „Bauernverherrlichung zu Rassismus“³² geführt hatte?

Da sich Hermann Eris Busse nie eindeutig zum Nationalsozialismus bekannt, sich öffentlich aber auch nicht dagegen gewandt hatte, kann man sich der Beantwortung dieser Frage nur in einem Versuch nähern, der eher die Wahrscheinlichkeit seiner Rolle ergründen als zu einer endgültigen Zuschreibung führen kann:

Hermann Eris Busse, ein begnadeter Redner und zu seiner Zeit vielbesprochener Autor, war bereits Mitte der 1920er Jahre zumindest in Baden als Dichter und Geschäftsführer der Badischen Heimat bekannt. Dazu beigetragen hatten neben seiner Autorenschaft vor allem seine zahlreichen Vorträge, die er für die Badische Heimat in allen Landesteilen zur „Mitgliederwerbung“ hielt. 1924 lernte Busse den Studenten Otto Wacker auf dem Weg zu einem seiner Vorträge kennen. Wacker, der sich

intensiv mit der Erforschung seiner Familiengeschichte beschäftigte, suchte von Busse in dieser Angelegenheit Beratung. Von nun an standen Hermann Eris Busse und Otto Wacker, der 1933 für die NSDAP Badischer Minister des Kultus, Unterrichts und der Justiz wurde, in Kontakt und beständigem Austausch über familienkundliche Themen.³³ Diese lange vor der Machtergreifung der NSDAP geschlossene Verbindung ermöglichte es Busse auch nach 1933 mit seiner Arbeit für den Landesverein Badische Heimat in gewohnter Art – freizügig und von politischen Prämissen unabhängig – weiter zu arbeiten, denn wie Otto Wacker 1934 äußerte: „Ich möchte diesen Begriff der Gleichschaltung auf den Landesverein ‚Badische Heimat‘ nicht angewendet wissen.“³⁴ So blieben die Publikationen der „Badischen Heimat“ auf ein Minimum an NS-Wortschatz beschränkt und frei von den NS-Insignien.

Auch die Verbindung mit Eugen Fischer, der von 1913 bis 1929 Landesvorsitzender der Badischen Heimat war und als bedeutender Sippen- bzw. Rassenforscher in der NSDAP politisches Gewicht besessen hat, wird für die gewohnte Weiterführung der Arbeit des Landesvereins von großer Bedeutung gewesen sein.

Zweifelsohne nutzte Busse die Kontakte zu NS-Funktionären, die er im Zuge seiner Geschäftsführertätigkeit und als Dichter geschlossen hatte, für eine relativ selbstbestimmte Fortführung seiner Arbeit und bediente sich in Briefen auch den NS-üblichen Anrede- und Grußformeln. Aber er nutzte diese Beziehungen zur nationalsozialistischen Obrigkeit auch, um die Frau des Freiburger Bauunternehmers Heinrich Brenzinger, die als „Mischlings-Jüdin“ ersten Grades eingestuft worden war, vor der Verfolgung und Verschleppung ins Konzentrationslager zu bewahren:

„[...] Es war mir durch die Vermittlung eines Freundes – des Dichters Professor Hermann Eris Busse Freiburg i/Br. – möglich den damaligen Minister des Inneren, Karl Pflaumer, besuchen und meinen Fall vortragen zu können. Er hat daraufhin in entgegenkommender Weise in meinem Beisein sofort die ‚Gestapo‘ telefonisch angewiesen, bezüglich meiner Frau jedes weitere Vorgehen zu unterlassen.“³⁵

1939 erhielt Hermann Eris Busse den Johann-Peter-Hebel-Preis – noch unter dem Schutz Otto Wackers stehend – und wurde während der Preisverleihung 1941 zum Ehrenbürger der Universität Freiburg ernannt. Gleichzeitig wird Busse 1938 und 1940 in Zuge einer Prüfung zur Aufnahme in die Partei politische Unzuverlässigkeit attestiert:

„Hermann Eris Busse [...] verhielt sich der NSDAP gegenüber ablehnend. [...] Er bekundet keinerlei politisches Interesse, ist weder Bezieher einer NS-Presse, noch nimmt er an Versammlungen und Kundgebungen der Partei teil. Einsatzbereitschaft im Dienste der Bewegung hat er bis heute nicht bewiesen, dafür ist er umso mehr in weltanschaulichen Bindungen befangen, die ihn das richtige Verhältnis zum Nationalsozialismus nicht finden lassen. Unter den obwaltenden Umständen vermag ich eine Bestätigung dafür, dass er jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat und die Bewegung eintreten wird, nicht abzugeben.“³⁶

Als Otto Wacker am 14. Februar 1940 starb und sein Nachfolger im Amt des badischen Kultusministers Paul Schmitthenner wurde, änderte sich auch die Stellung der Badischen Heimat und Busse geriet unter Druck. Sicherlich sah Busse, dass er ohne Parteibuch seine Arbeit für die Badische Heimat nicht würde fortsetzen können und stellte einen Antrag zur Aufnahme in die NSDAP. 1942 wurde dann das Papier für die Vereinspublikationen gestrichen, wodurch Busses Vereinstätigkeit zum Erliegen kam. Die Aufhebung seiner Beurlaubung aus dem Schuldienst für die Arbeit im Landesverein Badische Heimat folgte 1944.

Wie aus den vorangegangenen Ausführungen deutlich wird, ist Busses Stellung zum Natio-

nalsozialismus ambivalent. Einerseits hielt Busse zahlreiche wichtige Kontakt zu NS-Größen, wurde von diesen protegiert und für seine Verdienste geehrt. Andererseits wurde er von lokalen Parteianhängern als unglaubwürdig eingeschätzt, für eine Mitgliedschaft in der NSDAP unwürdig erklärt und bemühte sich um die Herausgabe großteils NS-propagandafreier Publikationen.

Meines Erachtens versuchte Busse während der Zeit des Dritten Reiches eine Gratwanderung: Er gab den NS-Funktionären – mit welchen ihn bereits vor Machtergreifung der NSDAP eine Beziehung verband – ein Mindestmaß an nationalsozialistischer Konformität und versuchte den Anschein eines unpolitischen Künstlers zu vermitteln. Unter diesem Deckmantel war es ihm auch möglich, Publikationen zu veröffentlichen, die weitgehend frei von nationalsozialistischer Propaganda waren. Wäre Busse ein feuriger Anhänger des Regimes gewesen, wären wohl seit 1933 die NS-Insignien in allen Publikationen der Badischen Heimat abgedruckt worden. Auch hätte sich die NS-Propaganda, die sich gerade auch solchen Themen bediente, wie die Erforschung des Brauchtums, der Trachten und Dialekte, also Bereichen, denen sich die Arbeit der Badischen Heimat zugewandt hatte, wie ein roter Faden durch die Veröffentlichungen des Landesvereins gezogen. Das dem nicht oder nur in vergleichbar geringem Maße so war, ist vermutlich nicht damit zu begründen, dass Busse tatsächlich ein unpolitischer Mensch war. Vielmehr ist anzunehmen, dass sich Hermann Eris Busse durchaus der Macht und Ziele des Systems bewusst war und mit seinen Mitteln versucht hat, die Arbeit, an der er mit seinem ganzen Herzen hing, in den Händen zu



behalten. Vielleicht widerstrebte Busse aber auch eine Fremdbestimmung seiner Arbeit, die er bei Machtergreifung der Nationalsozialisten schon mehr als 10 Jahre ausübte. Denn wie er einmal äußerte, hatte auch er das „[...] typische Wesen der Busse. Sie haben einen der ganzen Sippe bekannten eigenwilligen Kopf, den Bussedickkopf. Sie sind jäh im Handeln und achten im gegebenen Zeitpunkt keiner Gefahr, sie haben ein ausgesprochenes Selbstbewusstsein und begeben sich [...] alle nicht gern in unbedingte Abhängigkeit von ‚Vorgesetzten‘.“³⁷

DAS KRIEGSENDE

Nachdem Hermann Eris Busses Beurlaubung aus dem Schuldienst 1944 aufgehoben wurde, lehnte er aus gesundheitlichen Gründen eine Wiederanstellung als Lehrer ab und blieb bis Kriegsende im Haus Badische Heimat wohnen. Als dann Anfang 1945 seine geliebte Frau Erika starb, er nach dem Einmarsch der Besatzungsmächte seine Wohnung im Haus Badische Heimat verlassen und in ein kleines Zimmer auf der gegenüberliegenden Straßenseite ziehen musste, war alle Kraft aus dem Mann gewichen, der mehr als einmal von sich gesagt hatte, dass er ein „bedingungsloser Schaffer“ war. Der Verlust seiner „Badischen Heimat“, seiner Frau und 1945 schließlich die unehrenhafte Entlassung aus dem Schuldienst aus politischen Gründen, hatten ihn schwer getroffen. Ein Herzleiden, das ihm seit Anfang der 1940er Jahre zu schaffen machte, verschlechterte sich zunehmend. Als Busse dann ab Juli 1946 wieder einen Arbeitsraum mit Küche und Wasser im Dachgeschoss des Hauses Badische Heimat beziehen konnte, blieb ihm nicht mehr viel Zeit für die inhaltliche Arbeit: „Ich werde keinen Wurf mehr tun [...] noch aufräumen, nur noch sammeln, was verstreut und unfertig vorliegt [...] Tapfer, wie gelebt ward, wird auch gestorben, wenn es sein muss.“

Das Entnazifizierungsverfahren 1947 hob Busses Entlassung aus dem Schuldienst aufgrund politischer Bedenken auf und ihm wurde, da er „krank und arbeitsunfähig“ war, eine Teilpension zugewiesen. Dies hatte für ihn jedoch wohl nur noch geringe Bedeutung,

denn wenige Monate später, am 15. August 1947, starb Hermann Eris Busse im Alter von 56 Jahren. Eine persönliche Rehabilitierung war ihm damit nicht mehr möglich. Die Neugründung der Badischen Heimat 1949, des Vereins, für den er mit all seiner Energie gearbeitet, dessen Mitgliederzahlen er um das 10fache gesteigert hatte, für den er sozusagen gelebt hatte, erlebte er nicht mehr.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Hermann Eris Busse: *Mein Leben*. Berlin 1935, S. 10.
- 2 Hermann Eris Busse stellte die Person des Heimatforschers Emil Baaders später als Dichter und Lehrer Glorian Kling in dem Buch „Peter Brunnkant“ dar.
- 3 Vgl. Hermann Eris Busse: *Mein Leben*. Berlin 1935, S. 13 ff.
- 4 Emil Baader: Hermann Eris Busse zum Gedächtnis. In: Landesverein Badische Heimat e. V. (Hg.): *Badische Heimat. Mein Heimatland*. Freiburg 1950, Heft 1/2, S. 5.
- 5 Vgl. Emil Baader: Hermann Eris Busse zum Gedächtnis. In: Landesverein Badische Heimat e. V. (Hg.): *Badische Heimat. Mein Heimatland*. Freiburg 1950, Heft 1/2, S. 5.
- 6 Vgl. Hermann Eris Busse: *Mein Leben*. Berlin 1935, S. 33.
- 7 Vgl. Hermann Eris Busse: *Mein Leben*. Berlin 1935, S. 34 ff.
- 8 Hermann Eris Busse: *Mein Leben*. Berlin 1935, S. 48.
- 9 Eugen Fischer war ein führender Kopf in der humangenetischen Anthropologie und gilt als Wegbereiter der nationalsozialistischen Rassen-theorie. Er belegte u. a. dass die menschlichen Rassenmerkmale nach den Mendelschen Regeln vererbt werden, vertrat aber die Ansicht, dass die Rassenmischung zu dauerhafter Schädigung führen würden.
- 10 Hermann Eris Busse: *Mein Leben*. Berlin 1935, S. 27.
- 11 Hermann Eris Busse: *Bad. Heimat. Überblick über Aufgaben, Ziele, Leistungen u. Erfolge*. Maschinenschriftliches Manuskript. 1934, Blatt 1. Im Archiv des Landesvereins Badische Heimat, Freiburg, Signatur: NLHEB/276.
- 12 Vgl. Hermann Eris Busse: *Mein Leben*. Berlin 1935, S. 55.
- 13 Vgl. Ludwig Vögely: Hermann Eris Busse zum 100. Geburtstag. In: *Badische Heimat. Zft. für Landes- und Volkskunde, Natur-, Umwelt- und Denkmalschutz*. Heft 1/1991, S. 5–28, hier S. 12 und Emil Baader: Hermann Eris Busse zum Gedächtnis. In: Landesverein Badische Heimat e. V. (Hg.): *Badische Heimat. Mein Heimatland*. Freiburg 1950, Heft 1/2, S. 5–11, hier S. 8.
- 14 Emil Baader: Hermann Eris Busse zum Gedächtnis. In: Landesverein Badische Heimat e. V. (Hg.):

- Badische Heimat. Mein Heimatland. Freiburg 1950, Heft 1/2, S. 5–11, hier S. 8.
- 15 Hermann Eris Busse: Mein Leben. Berlin 1935.
 - 16 Emil Baader: Hermann Eris Busse zum Gedächtnis. In: Landesverein Badische Heimat e. V. (Hg.): Badische Heimat. Mein Heimatland. Freiburg 1950, Heft 1/2, S. 5–11, hier S. 8.
 - 17 Vgl. Adolf Schmid: Busse, Hermann Eris. In: Fred E. Sepaintner (Hg.): Badische Biographien. NF, Band V, Stuttgart 2005, S. 39–42, hier S. 40.
 - 18 Hermann Eris Busse: Mein Leben. Berlin 1935, S. 56.
 - 19 Hermann Eris Busse: Mein Leben. Berlin 1935, S. 57.
 - 20 Hermann Eris Busse: Mein Leben. Berlin 1935, S. 11 f.
 - 21 Vgl. Emil Baader: Hermann Eris Busse zum Gedächtnis. In: Landesverein Badische Heimat e. V. (Hg.): Badische Heimat. Mein Heimatland. Freiburg 1950, Heft 1/2, S. 6.
 - 22 Zit. nach: Emil Baader: Hermann Eris Busse zum Gedächtnis. In: Landesverein Badische Heimat e. V. (Hg.): Badische Heimat. Mein Heimatland. Freiburg 1950, Heft 1/2, S. 6.
 - 23 Hermann Eris Busse möchte seine Werke als „dichterische Berichte“ oder „dichterische Erzählwerke“ bezeichnet wissen, denn: „Sei alle wuchsen aus Landschaft und Volkstum heraus. Sie sind jedoch nicht als das gedacht, was man unter Heimatromanen versteht. Romane wollte ich zudem nie verfassen.“ (Hermann Eris Busse: Mein Leben. Berlin 1935, S. 65.)
 - 24 Vgl. Emil Baader: Hermann Eris Busse zum Gedächtnis. In: Landesverein Badische Heimat e. V. (Hg.): Badische Heimat. Mein Heimatland. Freiburg 1950, Heft 1/2, S. 6.
 - 25 Der Carl Schünemann-Preis „für ein wertvolles, deutsches Romanwerk lebensbejahender Art“ wurde 1927 von den Inhabern des Bremer Carl Schünemann-Verlags, Carl und Walter Schünemann, begründet, für zunächst fünf Jahre ausgesetzt und erstmals 1928 vergeben. Zielsetzung war es, mit diesem Preis „[...] zur Stützung der deutschen Dichtung gegen eine Überfremdung des Büchermarktes mit ausländischem Schrifttum [beizutragen] und [...] einer unzweifelhaft heraufkommenden, neuen, zukunftsweisenden Dichtergeneration die Wege zu ebnen. Es handelt[e] sich also darum, ein in deutscher Sprache geschriebenes Romanwerk zu finden das [...] vor allem einmal Ja sagt zu allen Vielfältigkeiten dieses Daseins und somit unserem heutigen Volksbewusstsein neuen, tätig befreienden Antrieb zu geben vermag.“ (zit. nach: Eva Dambacher: Literatur- und Kulturpreise 1859–1949. Eine Dokumentation. (Deutsche Schillergesellschaft) Marbach a. Neckar 1996, S. 218–220, hier S. 218 f.)
 - 26 Vgl. Museum für Deutsche Volkskunde Berlin: Das Bild vom Bauern. Vorstellungen und Wirklichkeit vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Berlin 1978, S. 95.
 - 27 Vgl. Museum für Deutsche Volkskunde Berlin. Das Bild vom Bauern. Berlin 1978, S. 102.
 - 28 Museum für Deutsche Volkskunde Berlin. Das Bild vom Bauern. Berlin 1978, S. 111.
 - 29 Vgl. Wolfgang Kaschuba: Einführung in die Europäische Ethnologie. 2., aktualisierte Aufl., München 2003, S. 43.
 - 30 Vgl. Hermann Eris Busse: Mein Leben. Berlin 1935, S. 23 f.
 - 31 Vgl. Museum für Deutsche Volkskunde Berlin. Das Bild vom Bauern. Berlin 1978, S. 95.
 - 32 Museum für Deutsche Volkskunde Berlin. Das Bild vom Bauern. Berlin 1978, S. 95.
 - 33 Vgl. Hermann Eris Busse: Staatsminister Dr. phil. Otto Wacker. Zum Gedächtnis. In: Landesverein Badischen Heimat (Hg.): Mein Heimatland. Heft 2, 1940. S. 129–134, hier S. 129.
 - 34 Zit. nach: Adolf Schmid: Busse, Hermann Eris. In: Fred L. Sepaintner (Hg.): Badische Biographien. NF, Band V, Stuttgart 2005, S. 39–42, hier S. 41.
 - 35 Brief von Heinrich Brenzinger vom 22. 2. 1947. In: Archiv des Landesvereins Badische Heimat, Sammlung: NLHEB.
 - 36 Aus einem Brief vom 14. Mai 1938 an den Landesleiter für bildende Künste, Landeskulturwalter Gau Hessen vom Freiburger Gauamtsleiter. (Staatsarchiv Freiburg, Bestand D 180/2, Nr. 10784).
 - 37 Hermann Eris Busse: Mein Leben. Berlin 1935, S. 8.



Anschrift der Autorin:
 Angelika Ott M. A.
 Kreuzgartenstraße 2
 79238 Ehrenkirchen